18 Gesellschaft





Karin Schmuck, Hercules'Pillars, 2019

SWZ KUNST

Das Ende der Welt

FOTOGRAFIE – Dieses Jahr feiert die Galerie Doris Ghetta ihr fünfjähriges Bestehen und blickt auf eine rege Arbeit und ein stets inspirierendes Programm zurück, zu dem auch **die junge Südtiroler Künstlerin Karin Schmuck** zählt.

Pontives/St. Ulrich – Jedes Mal, wenn ich mich ins Auto setze und nach Gröden zur Galerie Ghetta fahre, habe ich das Gefühl, ich müsste bis ans Ende der Welt fahren. Es dauert dann tatsächlich nur eine halbe Stunde, bis die kurvige Bergstraße überwunden ist. Und die Reise ist es jedes Mal wert, jedes Mal entdecke ich etwas Interessantes, etwas Neues. Acht Pop-up-Ausstellungen in Zürich, Mailand und München hat die Galerie hinter sich, an 18 internationalen Kunstmessen hat sie teilgenommen und darüber hinaus Projekte wie die Biennale Gherdëina initiiert. Kunst kann also auch durchaus in der Peripherie erfolgreich betrieben werden.

Karin Schmucks Werke entpuppen sich erst bei genauerem Hinsehen als Fotos

Als ich das letzte Mal in Pontives war, habe ich die Arbeit von Karin Schmuck kennengelernt, die 1981 in Bozen geboren wurde und heute in Kastelruth und Bologna lebt und arbeitet. Ihre Fotografien, die anlässlich einer Charity-Ausstellung für eine Künstlerin der Galerie in Not stattfand, wirken wie gemalte Bilder. Erst bei genauem Hinsehen entpuppen sie sich als Fotos.

Karin Schmuck hat Malerei an der Akademie in Urbino studiert. Jetzt malt sie mittels Fotografie, indem sie ihre Oberflächen so akkurat beleuchtet, bis diese eine leicht opake, male-

Karin Schmuck, Untitled, 2019

rische Struktur erreichen.

Karin Schmuck interessiert das Detail, die Symbolik und Allegorie in ihren Bildern. Bei ihren Porträtfotos von Familien, von jungen und alten Menschen, geht es ihr nicht um eine konventionelle Art des Porträts, es gibt keine frontal abgebildeten Gesichter. Wichtiger sind Hände, die immer zusammen mit Attributen wie einem Stück Fels, einem Glas Milch oder Blumen dargestellt werden. Bei ihren Familienporträts zeigt sie die Mütter und ihre Kinder immer von hinten, die nackte Haut der Darsteller und die Anmut des Zueinander-geneigt-Seins symbolisieren das Wechselspiel der Charaktere.

Eine zentrale Arbeit im Werk Schmucks ist der Zyklus "Hercules' Pillars", der Säulen des Herkules, die dieser an der Meerenge von Gibraltar im Norden und der Dschebel Musa im Süden aufstellte und damit die Grenzen der damaligen Welt markierte. Vergangenes Jahr ist Karin Schmuck nach Gibraltar gereist und ist ganz alleine, ohne Handy oder andere Ablenkungen, die 70 Kilometer Küste der Meerenge abgegangen. Finis mundi, das Ende der Welt der Antike, wollte sie aufmerksam und authentisch erleben; dieses Stück Erde, wo heute immer wieder Flüchtlinge von Afrika nach Europa stranden – in der Hoffnung auf ein besseres Leben.

Hier konzentrierte sie sich auf das

immer gleiche Thema des Meeres, das sie sowohl von der europäischen wie von der marokkanischen Küste aus ins Visier nimmt; manchmal mit der jeweils gegenüberliegenden Küste, manchmal auch nur vor dem endlosen Horizont; mitunter auch nur die Wasseroberfläche, schwarz und bewegt, die stark an die bekannten "Seascapes" von Hiroshi Sugimoto erinnern.

Karin Schmuck begnügt sich jedoch nicht mit dem Ablichten – die Präsentation ist bei diesem Zyklus dominant. So komponierte sie neben konventionellen Fotos an der Wand in kleinen, aber auch riesigen Leporellos – auch Faltbücher genannt – ihre Fotos, sodass der Betrachter in diese Welt eintauchen, sie begehen und ein bisschen so erleben kann wie Karin Schmuck selbst.

Das Hinausschreiten über die Grenzen, das Überwinden von geographischen wie mentalen Limits ist in allen Arbeiten von Karin Schmuck dominant, und dafür geht sie auch an die Grenzen der Welt: usque ad fines mundi oder die Säulen des Herkules, "Hercules' Pillars".

Traudi Messini

INFO Zum Fünfjahresjubiläum stellt die Galerie Doris Ghetta in Pontives bis 28. Februar 2020 rund 30 ihrer Künstler aus. Öffnungszeiten und weitere Infos finden sich unter www.dorisghetta.com.

INTERVIEW MIT KARIN SCHMUCK

Es geht immer um das Sehen

SWZ: Sie kommen aus der Malerei und konzentrieren sich seit einigen Jahren auf die Fotografie, die sich stark an die Malerei anlehnt. Wie kommt das?

Karin Schmuck: Ich hatte schon seit meiner Jugend einen starken Hang zur Fotografie und habe bereits während meines Malereistudiums mit diesem Medium gearbeitet. Ich denke, sie ist für meine Arbeit das geeignete Ausdrucksmittel, möchte mich aber nicht ausschließlich darauf festlegen. Die Technik bzw. die Wahl des Mediums kommt für mich nach dem Konzept. Deshalb bezeichne ich mich auch nicht als Fotografin, sondern als Künstlerin, die mit Fotografie arbeitet.

Es geht Ihnen immer um das erweiterte Sehen, um das Überschreiten von formalen, aber auch inhaltlichen Grenzen. Hat das mit Ihrem Südtiroler Ursprung zu tun, wo der Horizont stets von den Bergen begrenzt wird? Es geht mir immer um das Sehen, das hat auch mit meiner ganz persönlichen Geschichte zu tun. Einige meiner frühesten Gedanken, ich war noch im Kleinkindalter, kreisten um die - vor allem -visuelle Wahrnehmung, um das Thema, wie wir sehen; ich fragte mich, ob wir denn alle gleich sehen bzw. ob mein "gelb" dasselbe "gelb" war, das meine Mutter sah. Ich kann mich aber daran erinnern, dass ich noch nicht fähig war, diese Überlegungen in Worten zu artikulieren. Bei der Recherche zu meiner Diplomarbeit hatte ich endlich die Freude, in Ludwig Wittgensteins Aufzeichnungen zu den Bemerkungen über die Farben von 1950 eine Passage zu finden, in der er genau dieses Konzept auf den Punkt bringt: Es sei besser, über die Farben zu schweigen, da sie sich jeder Logik entziehen würden, es sei unmöglich zu wissen, ob wir das, was wir mit demselben Begriff bezeichnen, auch

Was die *Grenzen* betrifft, so meine ich, dass – im übertragenen Sinn – Künstler*innen immer an die Grenzen gehen (müssen). Die *Kunst* ist doch auch immer eine Reise ins Unbekannte

gleich sehen.

Da ich der festen Überzeugung bin, dass der Ort wie auch die Landschaft und das Klima, ja die gesamte Umgebung einen Menschen sehr stark prägen, haben meine Ursprünge mit Sicherheit einen Einfluss auf meine Arbeit. Die Berge waren immer sehr präsent, sei es als Begrenzung des visuellen Horizonts, sei es als imponierende Naturlandschaft, der Ort von Wanderungen und auch des Erreichens von Gipfeln nach beträchtlichen Anstrengungen und, daraus folgernd, des sich Eröffnens einer neuen (Aus)Sicht, einer anderen Welt durch einen Perspektivenwechsel.

Seit Ihrer frühen Jugend begleitet Sie das Thema, wo diese Gren-



zen liegen, was
Grenzen mit
den Menschen
machen. Erinnern Sie sich
noch daran, was
dafür der Auslöser war?
Auch dieses ist
ein Thema, das
mich seit langer
Zeit beschäftigt, und mit

meiner Biographie zusammenhängt: Das Leben nahe an einer (Landes)Grenze und – seit ich denken kann – ein reges Interesse an Geografie und fremden Sprachen, Sitten und Traditionen. Und immer auch die Frage nach dem Grund, warum etwas so ist, wie es ist; danach, wie es sein könnte und insbesondere – auch das war einer meiner frühesten Gedanken – wie es war, bevor je ein Mensch eingegriffen/ bestimmt/Gesetze aufgestellt hat.

Das Thema der Grenzüberschreitung wurde zu einem globalen Thema, in dem Sie viele aktuelle Konfliktsituationen verarbeiten. Ein Prozess, oder haben Sie das schon von Anfang an so gedacht?

Es ist bestimmt ein Prozess, der mich seit vielen Jahren begleitet. Was ich unbewusst erlebt und bewusst zum Thema recherchiert habe, fließt zusammen. Das Projekt "Hercules' Pillars" habe ich dann 2018 zu Papier gebracht, zum einen, um mir selber klar über mein Vorhaben zu werden, zum anderen, um damit an einem Wettbewerb teilzunehmen. Das bedeutet, die vielen Inputs, Ideen und Ansätze auf den Punkt zu bringen und sich zu überlegen, wie das Ganze konkret umgesetzt werden kann und die vielen Elemente einen sinnvollen Platz darin finden, einiges wurde ausgeschlossen, einige Gedanken weitergesponnen.

Mit "Hercules' Pillars" gehen Sie an die Grenzen der Antike. Schreiten die Küste von Gibraltar und die gegenüberliegende von Marokko ab und nehmen nur das Meer und den Horizont in den Fokus. Worum ging es Ihnen da?

Es ging mir einerseits darum, diesen so geschichtsträchtigen sowie aktuell interessanten und kritischen Ort zu Fuß und alleine zu erfahren, zu sehen, zu erkunden. Durch das Gehen wurde die Zeit verlangsamt, ich empfinde sie als genau die Zeit des Menschen, in dem Sinne, dass das Gehen die ihm eigenste und natürlichste Fortbewegung ist. Auf keine andere Art erlebt man so viel und ist so präsent, weil man nicht abgelenkt wird, und die Gedanken formen sich und fließen. Daher auch die Entscheidung, auf Hilfsmittel wie GPS oder dergleichen zu verzichten.

Fotografisch haben Sie sich auf den Blick auf die gegenüberliegende Küste konzentriert.

Ja. Das andere Ufer in der (relativ nahen)
Ferne, es war meist von Dunst verschleiert,
von Wolken bedeckt, die Erhebungen halb
un-wahr, einer Fata Morgana gleich, über
dem Horizont schwebend. Unmöglich, sich
ein realistisches Bild davon zu machen. Es
geht um die Überwindung von Grenzen,
des Non Plus Ultra; um die Sehnsucht, das
Unbekannte zu entdecken, die Hoffnung
auf eine bessere Welt und den Aufbruch
ins Ungewisse. Es vermischt politische
Situation und geografische Gegebenheiten
mit Geschichte, Literatur und Mythologie.

Die aktuelle Situation wird nicht dadurch behandelt, dass Grenzzäune oder Menschen auf der Flucht dargestellt werden, sondern vielmehr aus einer weiter entfernten Perspektive; im Sinne des menschlichen Wunsches nach einer Besserung der jeweiligen Lebensbedingungen, sowie des Aufbrechens Richtung Unbekanntem, des oftmals trügerischen Traums und unrealistischer Vorstellungen in Bezug auf fremde Länder, als auch der Möglichkeit des Scheiterns.

Welche Bedeutung hat das Meer für Sie? Ich liebe das Meer, genau wie ich die Berge liebe. Das ist für mich kein Widerspruch, ist es doch immer die Natur in ihrer Größe und

Erhabenheit. Gerne würde ich einmal eine

längere Zeit am Meer leben.

